

dem Leser/der Leserin den Zugang. Bedauerlich ist allerdings, dass auf einen Anmerkungsapparat verzichtet wurde.

Die chronologische Gliederung dürfte den Bedürfnissen eines größeren Publikums entgegenkommen und eine leichtere Orientierung gewähren. Das damit verbundene Problem, thematische Zusammenhänge aus dem Blick zu verlieren, entschärft der Autor, indem er sich in seiner Darstellung nicht sklavisch an die Chronologie hält, thematische kleinere Einheiten zusammenbindet. In den letzten beiden Kapiteln wird die Chronologie zudem durch eine regionale Einteilung überlagert. Kapitel acht und neun behandeln die Kirche in Südtirol zwischen 1919 und 2000, Kapitel zehn und elf die Kirche im Bundesland Tirol im selben Zeitraum.

Die regionale Identität ist für die Kirchengeschichte Tirols in mehrfacher Hinsicht bedeutsam. So bedauert der Autor in seinem Vorwort, dass das Zusammengehörigkeitsgefühl der Kirchen nördlich und südlich des Brenners im Schwinden begriffen sei und dieses Buch dieser Entfremdung entgegenwirken solle. Dass das Buch vor allem an Tiroler gerichtet ist, wird dem Nicht-Tiroler bzw. der Nicht-Tirolerin besonders bei der Formulierung »unser Land« (z.B. S. 29) deutlich. Der Beitrag von Kirche und Religion für lokale, regionale und nationale Identitäten gehört zudem gegenwärtig zu den historischen Themen mit Konjunktur. Hier bietet die »Geschichte der Kirche in Tirol« wertvolle Informationen und Anregungen.

Nicole Priesching

2. Quellen und Hilfsmittel

BERNHARD BISCHOFF: Katalog der festländischen Handschriften des neunten Jahrhunderts (mit Ausnahme der wisigotischen). Teil I: Aachen-Lambach. Wiesbaden: Otto Harrassowitz 1998. XXVIII, 495 S. Geb. EUR 149,-.

Fast alle namhaften Wissenschaftler hinterlassen bei ihrem Tode ein mehr oder weniger umfangreiches unpubliziertes Oeuvre, das von Nachfolgern bzw. Schülern mehr oder weniger vollständig publiziert wird. Auch Bernhard Bischoff (1906–1991), der Nestor der deutschen Paläographie und Handschriftenkunde, hat einiges hinterlassen. Seine Notizen zu Tausenden von Handschriften – Lesefrüchte einer jahrzehntelangen Forschertätigkeit und gar nicht für die Publikation vorgesehen – haben die *Monumenta Germaniae Historica* im Wege einer Mikrofiche-Edition vor einigen Jahren zugänglich gemacht (Handschriftenarchiv Bernhard Bischoff, hg. v. Arno Mentzel-Reuters, München 1997). Ein Jahr später legte die Kommission für die Herausgabe der mittelalterlichen Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz den ersten – hier zu besprechenden – von drei geplanten Bänden von Bischoffs letztem opus magnum vor, an dem der Gelehrte in seinen letzten Lebensjahren noch bis zum Schluss gearbeitet hatte: den Katalog der karolingischen Handschriften. Der Plan zu diesem Katalog der über 7000 festländischen Handschriften des 9. Jahrhunderts beschäftigte Bischoff bereits seit den frühen 50er Jahren des 20. Jahrhunderts. Aus dieser Zeit stammt die erste Skizze des Projekts, die sich in seinem Nachlass fand und die in der vorliegenden Publikation (S. 1–4) abgedruckt wurde. Bischoff wollte mit seinem Katalog die in ihrer Zeit bahnbrechende Arbeit von E.A. Lowe (*Codices Latini Antiquiores. A Palaeographical Guide to Latin Manuscripts Prior to the Ninth Century*, 11 Bände Oxford 1934–1966, mehrere Supplemente) für die paläographisch und kodikologisch so wichtige karolingische Zeit fortsetzen. Es ging ihm dabei bewusst um Grundlagenforschung: »Das geplante Werk, das der für die Überlieferung der klassischen und patristischen Literatur wichtigsten Epoche gilt [...], soll in der Form eines Hilfsmittels den wünschenswertesten Monographien, z.B. über Schreibschulen, nicht vorgreifen, sondern sie vorbereiten auf einer breiteren Basis als zu erreichen dem einzelnen Forscher möglich ist« (S. 4). Mehrere Jahrzehnte lang hat Bischoff auf seinen zahlreichen Bibliotheksreisen Material zusammengetragen, das sich in Form von handschriftlichen Notizen, Handschriftenlisten, Literaturexzerpten, Photos und Druckfahnen in seinem Nachlass fand. Eine schwierige Aufgabe für die Bearbeiterin Birgit Ebersperger. Sie hat ihre Bearbeitungsgrundsätze in einer Einleitung dem Katalog vorangestellt (S. XI–XIX). Für den vorliegenden ersten Band des Katalogs fanden sich immerhin vorläufige Druckfahnen, die anhand von Notizen Bischoffs und Anfragen bei Bibliotheken und Archiven für die Publikation bearbeitet werden konnten. Im Vergleich dazu sind die Probleme, die die – noch zu bearbeitenden – Bände 2 und 3 des Katalogs bieten, ungleich schwieriger zu lösen. Für

Band 2 (Laon-Paris) liegen von den meisten Codizes handschriftliche Beschreibungen in mehr oder weniger vollständiger Form vor, für Band 3 nur Notizen und Signaturen-Listen.

Der Katalog enthält alle Handschriften des 9. Jahrhunderts mit Ausnahme der insularen und wisigotischen. Aufgenommen wurden auch ältere Handschriften mit Zusätzen aus dem 9. Jahrhundert und – besonders wichtig – Handschriften, die nach Bischoffs Meinung in der Literatur fälschlich dem 9. Jahrhundert zugewiesen wurden bzw. deren Datierung unsicher war. Die einzelnen Einträge folgen einem standardisierten Schema; um Platz zu sparen, wurden sie stark gekürzt; hier hat man manchmal des Guten zuviel getan. Bemerkungen wie »Lig.: gel. mi, ni. Üb.: formlose, mit Min. gem. Maj., schw. mit r.u. gelben Flecken« (Nr. 226) oder »Üb. und Anf.z.: Unz., manirierte Rust., gem. Maj. r. o. schw. Init.« (Nr. 229) lassen selbst den Handschriftenkenner dauernd zwischen Katalog und Abkürzungsverzeichnis (S. XXI–XXVIII) hin und her blättern. Ein sehr ausführliches Literaturverzeichnis (S. 425–476) und Register der Schreiborte und Schreibprovinzen sowie der zitierten Handschriften runden den Band ab, der dem Handschriftenkundler eine große Fülle wertvoller Informationen für seine künftige Forschungsarbeit liefert.

Diese Besprechung wäre nicht vollständig, würde sie nicht auf eine bereits erschienene, wie gewohnt sehr umfangreiche »Besprechung« eingehen, die der auf fast allen Feldern der Mediävistik tätige Hartmut Hoffmann Bischoffs Katalog gewidmet hat: Bernhard Bischoff und die Paläographie des 9. Jahrhunderts, in: DA 55, 1999, S. 549–590; Nachtrag in DA 56, 2000, S. 401–404. Hoffmann korrigiert zunächst einige Fehler bzw. Ungenauigkeiten im Katalogwerk und gibt nützliche Ergänzungen (S. 551–558). In der Hauptsache setzt er sich jedoch mit der wichtigsten Rubrik jedes Eintrags in Bischoffs Handschriftenkatalog auseinander: der Bestimmung der Schriftheimat und der Datierung der Handschrift. Vor allem übt Hoffmann Kritik daran, dass Bischoffs Lokalisierungen ohne Begründung bleiben, die man in vielen Fällen auch dann nicht erhält, wenn man weitere Veröffentlichungen des Autors zu Rate zieht. Am Beispiel mehrerer karolingischer Skriptorien (Chelles, Corvey, Prüm, Reichenau, Konstanz, Würzburg u.a.) sucht er die Problematik von Bischoffs Zuweisungen zu erweisen, die er in vielen Fällen anzweifelt. Dennoch lässt Hoffmann keinen Zweifel daran – ebenso wie der Rezensent –, dass Bischoffs Katalogprojekt der Handschriften des 9. Jahrhunderts eine der gelehrtesten und wichtigsten Veröffentlichungen auf dem Gebiet der Paläographie darstellt. Die umfangreichen Zusatzinformationen, die Hartmut Hoffmann liefert, empfehlen es allen zukünftigen Benutzern dieses Katalogs, Hoffmanns Erzählungen ebenfalls ihre Aufmerksamkeit zu widmen.

Peter Engels

Regesten Kaiser Ludwigs des Bayern (1314–1347) nach Archiven und Bibliotheken geordnet, hg. v. PETER ACHT. Heft 5: Die Urkunden aus den Archiven und Bibliotheken im Regierungsbezirk Schwaben (Augsburg), bearb. v. MICHAEL MENZEL (Kommission für die Neubearbeitung der Regesta Imperii bei der Österreichischen Akademie der Wissenschaften; Deutsche Kommission für die Bearbeitung der Regesta Imperii bei der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz). Köln u.a.: Böhlau 1998. XXIX, 191 S. Kart.

Mit diesem Band wird die Reihe der regional gegliederten Neubearbeitungen der Böhmerschen Regesta Imperii fortgesetzt, die bereits auch schon die Überlieferung in den Bibliotheken und Archiven Baden-Württembergs umfasst. Die vorliegenden Urkunden sind aus den Archiv- und Bibliotheksbeständen des bayerischen Regierungsbezirks Schwaben geschöpft. Dabei setzen sich die 342 Nummern aus 308 echten, einer gefälschten und 33 erschlossenen Urkunden Kaiser Ludwigs des Bayern zusammen. Mehr als die Hälfte der erfassten Urkunden liegen noch im Original vor. Diese, sowie die Stücke, die in ihrer besten Überlieferung im Bearbeitungsgebiet tradiert sind, werden hier in Vollregesten geboten (= 61 %). Die übrigen sind als Kurzregesten dokumentiert (= 29 %), die Deposita weitestgehend rekonstruiert (= 10 %).

In seiner ausführlichen Einleitung beschreibt der Bearbeiter den historischen Kontext, in den das gebotene Material einzuordnen ist (S. VII–XXIV). Vor allem geht er auf die Bedeutung Schwabens für die Herrschaft Ludwigs des Bayern ein. Bereits die Überlieferungsdichte macht deutlich, dass Ludwig »die schwäbischen Verhältnisse kontinuierlich während seiner gesamten Herrschaftszeit beschäftigten« (S. VIII). So beginnt die Reihe der hier gebotenen Urkunden auch mit zwei der frühesten Stücke, die Ludwig bald nach seiner Königskronung ausstellte, und er-